



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

sem und materialreichen Sammelband „Karl Philipp Moritz, Lesebuch“, der 1986 bei Greno vorlag. Ursprünglich zur Promotion der groß geplanten Gesamtausgabe gedacht, war das Lesebuch bald vergriffen, die Gesamtausgabe blieb unvollendet, der hochgemute Verlag von Franz Greno verschied darüber.

Offenbar in Unkenntnis dieser betrüblichen Vorgeschichte bringt das verdienstvolle „Kleine Archiv des achtzehnten Jahrhunderts“ die Texte des Moritz-Campe-Streits nun nach den Erstdrucken neu heraus. Ein ausführliches Nachwort beschreibt die Sachverhalte ebenso richtig, wie es sich unempfindlich zeigt gegen die ironischen und rhetorischen Züge der Auseinandersetzung. Denn: Weder Moritz noch Campe wollen ihre einfachen Rollen auf dem Buchmarkt im Angesicht eines gebildeten Publikums wahrhaben. Campe gefällt sich in der angenommenen Gestalt des redlichen Wohltäters, Moritz in der des freizügig-unabhängigen Originalgenies, beide aber unterstellen sich wechselseitig die geschäftlichen Interessen, die sie selbst verdecken. So wird ein Streit über Geld- und Rechtsverhältnisse unter der Hand wieder zu Literatur, wobei sich Moritz als der bessere Stilist erweist. – Das Nachwort geht zurück auf einen Bericht, den Gerhard Sauder in dieser Sache beim internationalen Germanisten-Kongreß in Göttingen erstattet hat (Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, Band 2. Tübingen 1986).

Hans Altenhein

Udo Dickenberger: Der Tod und die Dichter. Scherzgedichte in den Musenalmanachen um 1800. Eine Sammlung von 220 Spottgrabinschriften. Georg Olms Verlag Hildesheim, Zürich, New York 1991. Germanistische Texte und Studien Band 35, 118 S., DM 24,80.

„Hier lieget Harlekin: doch, stünds bey Harlekinen,
Statt seiner Pierot, und er bey Columbinen“.

Dieser Zweizeiler von Johann Benjamin Michaelis ist mir vor Jahrzehnten als Student erstmals begegnet, und ich nahm ihn seinerzeit amüsiert für ein hübsches Beispiel frivoler Schreibweise im Stile der Anakreontik, was ja auch jetzt nicht falsch ist, aber einer weiteren Einordnung bedarf, zu der Dickenbergers Studie verhilft. Einer Epoche, die darüber sinniert, wie die Alten den Tod gebildet – heiter, versteht sich – und Belege aus aller Welt und allen Zeiten zusammenträgt, die nachweisen, wer lachend gestorben ist – am Ende steht ja Mozarts Don Giovanni, wie man weiß, oder auch Bonaventuras Freigeist –, stehen Spottgrabinschriften gut zu Gesicht. Sie wirken wie das Satyrspiel auf die obligat todernste, aber häufig schönläufige Nachrede auf den teuren Verblichenen, setzen das „De mortuis nil nisi bene“ außer Kraft, rücken jedenfalls nachträglich die Gewichte ins Lot. Was mir bis dahin so nicht bekannt war, ist die Tatsache, daß diese Art Scherzgedichte offenbar im 18. Jahrhundert – und nicht nur in Deutschland – eine beliebte Gattung gewesen: Dickenbergers Einleitung, gestellt unter die Überschrift „Die fröhlichen Musen“, macht es deutlich, und es ist verdienstvoll, eine derartige Sammlung erstmals heutigen Augen darzubieten. Sie ist gottlob kein Friedhof verblichenen Witzes, sondern ein Dokument vielfach satirischen Geistes, der beschwingt.

Udo Dickenberger, der 1990 in Stuttgart mit einer Arbeit über die Poesie von Grabinschriften promoviert wurde, hat sich aber nicht nur mit dieser Seite des literarischen Nekrologs befaßt. Soeben ist als Doppel- und Sonderheft des „Marbacher Magazins“ 59/1991 ein wunderbares Werk herausgekommen, das den Titel trägt „Der Stuttgarter Hoppenlau-Friedhof als literarisches Denkmal“, bearbeitet von Dickenberger, Waltraud und Friedrich Pfäfflin. Schön der Essay Dickenbergers über die „Poesie auf Gräbern“, die literarischen Inschriften des Hoppenlau-Friedhofs, eindrucksvoll das Verzeichnis der Gräber der Dichter, Porträtisten und Illustratoren, Verleger und Buchhändler, die auf diesem Friedhof beerdigt sind: Zahl und Namen von Menschen, die die deutsche Geistesgeschichte befruchtet haben – offenbar ist das Schwabenland doch das Land der deutschen Dichter und Denker gewesen; hinreißend wie immer der Marbacher Stil, Geschichte nicht wie ein Denkmal zu präsentieren, sondern in aufregender Weise zu verlebendigen. Was aber hat das alles mit Lichtenberg zu tun?

Der Bartholomäus-Friedhof gibt keinen Eindruck von denen wieder, die Göttingen im 18. Jahrhundert mit geistigem Leben erfüllt haben; die Gedenktafeln an diversen Häusern der Altstadt sind ein freundlicher, aber karger Ersatz für das, was dazumal pulsierte. Lichtenberg selbst hat ja an der Mode der zeitgenössischen Spottgrabinschriften seinerseits mit Vergnügen teilgenommen. Daß seine Beiträge bei Dickenberger nicht verzeichnet wurden, liegt daran, daß Lichtenberg sie seinen Sudelbüchern anvertraute. Eine Exhumierung sozusagen ist angebracht und Udo Dickenberger hoffentlich dazu bereit. Eine Grabschrift ist allerdings bereits zu Lebzeiten von Lichtenberg formuliert und veröffentlicht worden – im „Göttinger Musenalmanach“ 1785, Seite 57, unter der Überschrift „Grabschrift auf einen wichtigen Mann“.

Beim Grab des Herrn von Degenband
Da weint' niemand und lacht' niemand;

Was aus der Seel' ward nach der Hand,
das weiß niemand und fragt niemand“.

Lichtenberg liefert lediglich die Übersetzung eines englischen Satirikers, Thomas Webb, dessen Text er auf englisch in D 647 (SB 1) notiert hat. Kurioserweise ist Dickenberger dieser Text von Lichtenberg im „Göttinger Musenalmanach“ entgangen; kurioser die Tatsache, daß ein höchst sensibler und weiß Gott gebildeter deutscher Dichter noch vor nicht allzu langer Zeit in einem Vortrag diesen satirischen Text absolut ernst genommen hat und, von ihm berührt, darüber gewichtige Gedanken entwickelte. Das spricht dafür, sich mit diesem Genre so bewandert zu beschäftigen, wie es Dickenberger dokumentiert hat.

W. P.